

*Probleme der franzisko-josephinischen Zeit 1848—1916. Hrsg. von Friedrich Engel-Janosi und Helmut Rumpler.*

R. Oldenbourg Verlag, München 1967, Oktav, 119 S., brosch. DM 15.— (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 1, hrsg. v. Richard Plaschka, Red. Karlheinz Mack).

Auf unkonventionelle Weise werden in diesem schmalen Bande sehr differierende Aspekte der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs zusammengefaßt, offenbar waren sich die Herausgeber bewußt, daß es unredlich wäre, gewaltsam übereinbringen zu wollen, was sich nach Lage der Dinge eben nicht harmonisieren läßt. Aber gerade in dieser disparaten Form werden vielleicht die wirklichen Gegensätze in der Donaumonarchie eher sichtbar und überdies etwas von jener Aporie, die geschichtlichem Leben per se anhaftet. Nostalgie und herbe Kritik stehen also hier unvermittelt nebeneinander, und man ist im Grunde dankbar, daß sie durch keinen billigen hegelschen Vermittlungszauber „aufgehoben“ werden. Friedrich Engel-Janosi zeichnet in seinem Beitrag „Der Monarch und seine Ratgeber“ ein ansprechendes politisch-biographisches Bild des Kaisers, dessen vorsichtige Wertungen schmerzlich zum Bewußtsein bringen, wie sehr uns eine große Biographie fehlt. Für die Rolle Beusts hat ja inzwischen Helmut Rumpler wesentlich neue Einsichten erarbeitet; das durchaus problematische Verhältnis Franz Josephs zu den Politikern der liberalen Ära erhellt aus der kürzlich erschienenen Dissertation meiner Schüle-

rin Mechthild Wolf: Ignaz von Plener. Vom Schicksal eines Ministers unter Kaiser Franz Joseph (Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder 20), München 1975. Die Notwendigkeit einer Biographie des Kaisers ergibt sich noch viel mehr aus der Studie von Hugo Hantsch (†) über „Kaiser Franz Joseph und die Außenpolitik“, denn es muß vorläufig dahingestellt bleiben, ob man dem Monarchen in wesentlichen Punkten gerecht wird, wenn man sich die Charakterisierung durch seine Tochter, die Erzherzogin Marie Valerie, zu eigen macht, er sei ein „vir simplex et justus“ gewesen; sein oft erschütternder Pessimismus, seine Skepsis, die Härte, mit der er radikale politische Kehrtwendungen ohne Rücksicht auf alte Freunde durchzog, spricht eigentlich gegen solche Simplifizierung (der er allerdings durch Selbststilisierung im Alter auch Vorschub geleistet hat). Aufgrund neuer, sozialgeschichtlicher Untersuchungen wird man auch hinter die These Alexander Novotnys (Österreichs innere Politik) ein Fragezeichen setzen müssen, daß die Regierungszeit des Kaisers trotz aller Wandlungen „als eine Einheit aufgefaßt werden kann“ (S. 42). Auch das allzu positive Bild des Neoabsolutismus wird sich kaum halten lassen (vgl. dazu Christoph Stözl, Die Ära Bach in Böhmen. Sozialgeschichtliche Studien zum Neoabsolutismus 1849—1859 [Veröffentl. d. Collegium Carolinum 26], München 1971). Zuzustimmen ist dem Verfasser bei seinen Schlußüberlegungen hinsichtlich der Nachwirkungen des Josephinismus im 19. Jahrhundert und der Strukturen der Donaumonarchie in der Republik Österreich. Rudolf Neck (Arbeiterbewegung und soziale Frage 1848—1961) skizziert einen souveränen Überblick der gesellschaftlichen Entwicklung, wobei neues Licht auf Victor Adler und dessen Verhältnis zur Monarchie fällt, während Peter Hanák aufgrund seiner umfangreichen sozialgeschichtlichen Untersuchungen ein fundiertes Bild der „Stellung Ungarns in der Monarchie“ zeichnet. Er unterscheidet dabei eine im ganzen positive wirtschaftliche Entwicklung gegenüber einer eher unbefriedigenden im unpolitisch-staatsrechtlichen Bereich, die vielfach von informellen Hofkreisen mitbestimmt worden sei. Lesenswerte Überlegungen zum Heerwesen bietet Joh. Christoph Allmayer-Beck, für ihn war die Armee 1848/49 „das überzeugendste Argument, das die Krone gegen die liberal-freiheitlich-revolutionären Ideen auszuspielen imstande war“ (sic!), und gleichzeitig, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, der große Integrationsfaktor neben der hohen Staatsbürokratie. Im Anschluß an Ernst Birkes Arbeiten über Frankreich und Ostmitteleuropa behandelt Jacques Droz „Österreich-Ungarn im Spiegel der öffentlichen Meinung Europas“; interessant erscheint hier die Rolle von Ignaz Kuranda als Informant für Gambetta über die Donaumonarchie. Dies äußerte sich u. a. in dem Diktum, Wien sei „la plus française des villes d'Europe après Paris“ (S. 100).

Insgesamt kann die vorliegende Publikation als gute Einführung in die Geschichte der Donaumonarchie seit 1848 betrachtet und als anregende Lektüre wärmstens empfohlen werden.

München

Friedrich Prinz